

Daniel Lozakovich

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank. Diesen Monat präsentiert der Geiger Daniel Lozakovich drei Lieblingsaufnahmen.

Durch seinen beinahe schönheitstrunkenen, altmodisch anmutenden Ton polarisiert Daniel Lozakovich die Geigenwelt. Geboren 2001 in Stockholm als Sohn eines Weißrussen und einer Kirgisin, begann er mit sechs Jahren Geige zu spielen. Er debütierte im Alter von acht – unter Vladimir Spivakov, der auch auf seiner neuesten CD das Tschaikowsky-Violinkonzert dirigiert. Lozakovich studiert seit 2012 in Karlsruhe (bei Josef Rissin) sowie in Genf. Er hält zur russischen Schule. Seit bald vier Jahren ist er exklusiv bei der Deutschen Grammophon unter Vertrag. Große Stücke auf ihn hält auch Valery Gergiev, mit dem er schon an die 50 Mal konzertiert hat.



Ich bin ein Fan von alten Aufnahmen, nicht nur von alten Geigern. Das geht so weit, dass meine Mutter „Großvater“ zu mir sagt. Es wird Sie also nicht wundern, wenn ich sofort auf Mono-Schallplatten zu sprechen komme. Zum Beispiel auf Wilhelm Furtwänglers alte Gesamtaufnahme von „Tristan und Isolde“. Das ist pure Magie für mich. Furtwängler war einer der besten Live-Dirigenten überhaupt, glaube ich. Das merkt man sogar bei dieser Studio-Aufnahme, obwohl Furtwängler mit dem Medium angeblich nicht warm wurde und auch Kirsten Flagstad als Isolde schon etwas in die Jahre gekommen war. Trotzdem: Was für eine Energie! Was für eine unverwechselbare Handschrift und Intensität! Man fragt sich, warum so etwas heute anscheinend nicht mehr so möglich ist.



Mir fallen eine ganze Menge toller Instrumental-Aufnahmen ein, die ich bewundere: zum Beispiel „Horowitz in Vienna“, das ist allerdings ein Film ... Oder das letzte Recital von Dinu Lipatti, einem der größten Pianisten überhaupt. Es entstand live in Besançon und musste kurz vor Schluss abgebrochen werden, weil die Krankheit, an der Lipatti bald darauf starb, ihm die Kräfte raubte. Lipatti hat dennoch die Walzer von Chopin hier noch besser gespielt als im Studio. Ich könnte natürlich auch Carlos Kleibers Beethoven-Sinfonien Nr. 5 und 7 nennen. Aber das tun ja alle. Entscheiden wir uns stattdessen – wegen des Werkes! – für Schuberts Streichquintett mit dem Alban Berg Quartett und Heinrich Schiff. Ich habe das Stück so kennengelernt. Das ist ja doch die beste Aufnahme davon.



Foto: Johan Sandberg



Darf es noch eine Oper sein? Dann nehme ich Mozarts „Don Giovanni“ in der Aufnahme unter Ferenc Fricsay mit Dietrich Fischer-Dieskau in der Titelrolle. Es handelt sich um meine liebste Oper, und Fischer-Dieskau kommt das Verdienst zu, nicht zu vulgär und dennoch draufgängerisch, nicht zu monomanisch und dennoch leidenschaftlich zu sein. – Nehmen Sie mich jetzt noch ernst?! Ganz klar ist Fischer-Dieskau für mich noch immer der „König des Liedgesangs“, was immer man gegen seine Text-Überdeutlichkeit anführen mag. Alle seine Platten mit Gerald Moore als Begleiter könnte ich nennen. So, jetzt habe ich sehr bekannte Klassiker genannt. Ob die Kollegen in meinem Alter deren Rang gleichfalls zugeben würden? Da bin ich mir nicht so sicher.